

In ihren Gesprächen gewähren Simon Gietl, Laura Tiefenthaler und Colin Haley Einblicke in eine Disziplin, die zwischen höchster Präzision, psychologischer Grenz- und philosophischer Selbsterfahrung verläuft – das Rope-Solo-Klettern.



Drei Alpinist:innen, drei Wege ins Alleinsein

Rabea Zühlke hat sie für uns interviewt.



„Plötzlich kam mir das Seilende entgegen“

Dem Südtiroler Simon Gietl gelangen in den Dolomiten einige sehr schwere Rope-Solo-Erstbegehungen. Einige davon waren ursprünglich nie als Solo geplant – und gingen nur mit Glück und Fehlertoleranz gut aus.

Mit der Mixed-Route „Lumina“ am Nordostfeiler des Wildgalls (M8-), der „Identität“ (8+/9-) an der Westwand des Zwölfers oder der „Can you hear me?“ (8+/A2) an der Scotoni hast du einige beachtliche Rope-Solo-Erstbegehungen gemacht. Warum alle ohne Partner?

Die Erstbegehungen waren nie als Solos geplant – aber da muss ich von vorne beginnen: Die „Can you hear me?“ war 2018 meine erste Rope-Solo-Erstbegehung und die persönlichste. Nicht wegen der Tour an sich, sondern wegen eines letzten Versprechens an meinen Freund Gerry, der in Nepal tödlich verunglückte. Die Linie an der Scotoni war sein Herzensstück. Er wollte sie rein traditionell begehen, ohne Bohrhaken und ohne alte Routen zu kreuzen. Ich hatte zugesagt, sie nur mit ihm zu machen. Dieses Versprechen wollte ich halten und bin alleine eingestiegen. Sonst wäre ich nie auf den Gedanken gekommen – vor allem nicht in so einem Ambiente mit dieser Ausgesetztheit.

Auch die Erstbegehung am Zwölfer 2023 war nie als Solo geplant: Mein Seilpartner Robert Jasper ist wegen starker Rückenprobleme plötzlich länger ausgefallen. Er gab mir grünes Licht, mit jemand anderem zu gehen. Doch bei solch großen alpinen Unterfangen ist die Partnerwahl begrenzt. Es war ja kein Zufall, dass die Linie noch frei war. Und da möchte ich niemanden überreden. Mit der Erfahrung, die ich 2018 gesammelt hatte, entstand schließlich die Idee, es allein zu versuchen. Ebenso bei weiteren Projekten sind Partner aus verschiedenen Gründen dann kurzfristig ausgefallen.



Abb. 1 So sieht das Setup von Simon aus: Vorne im Anseilring läuft das Seil durch das Pinch, seitlich am Gurt (nicht in der Materialschleufe!) ist die Spoc fixiert. Durch die kleine Schlaufe zwischen Pinch und Spoc kann das Bremsseil leichter ins Sicherungsgerät einlaufen. Das Restseil des ins Sicherungsgerät einlaufenden Bremsseils wird durch die Rücklaufsperrung in der Spoc fixiert und hängt frei hinunter bis zu einem Felsband, wo die restlichen Schlaufen aufliegen. In steilerem Gelände werden die restlichen Schlaufen an einer der letzten Zwischensicherungen mit einem Fifihaken aufgehängt.

Foto: Daniel Hug



Abb. 2 Links unten am Standplatz beim Rucksack ist das Seilende fixiert. Das ins Sicherungsgerät einlaufende Restseil (Bremsseil) hängt Simon im steileren Gelände an einer der letzten Zwischensicherungen auf, damit nicht zu viel Gewicht an seinem Körper lastet und er sich freier bewegen kann. Bild von einer Winter-Solo-Begehung des Mittelpfeilers am Heiligkreuzkofel.

Foto: Alex Faedda

Wie funktioniert deine Rope-Solo-Seiltechnik?

Zuerst fixiere ich das Seilende am Standplatz. Dann läuft das Seil an meinem Anseilring am Gurt durch das Pinch, also das halbautomatische Sicherungsgerät von Edelrid, und anschließend in einer Schlaufe zurück zu meiner Rücklaufsperr, einer Edelrid Spoc, die seitlich am Gurt befestigt ist. Das Pinch wurde übrigens auch für Rope-Solos einer Risikoanalyse unterzogen¹ und eignet sich gut – beim alten Grigri 1 von Petzl² muss man dagegen selbst ein Loch für die Brustbefestigung bohren³. Mit diesem Setup habe ich eine drei bis fünf Meter lange Schlaufe, mit der ich mich frei bewegen und mit einer Hand Seil nachziehen kann, um weiterzuklettern (Abb. 1).

Das Restseil, das in das Sicherungsgerät wie beim normalen Klettern als Bremsseil einläuft, bleibt dabei am Standplatz – es liegt zum Beispiel auf einem Felsband oder wenn es sich um steileres Gelände handelt, fixiere ich es mit einem Fifihaken in einer der letzten Zwischensicherungen. Ziel dabei ist, nicht das gesamte Gewicht des Restseils an meinem Körper hängen zu

haben, sondern die Last aufzuteilen, damit ich mich leichter bewegen kann. Ein kleiner Teil des Seils hängt dann bei mir am Körper, der Großteil des Restseils aber befindet sich am Felsband oder an einer der letzten Zwischensicherungen (Abb. 2). Die Spoc klippe ich außerdem nicht in die Materialschleufe, sondern direkt an den Bauchgurt des Klettergurtes (siehe Abb. 1). Sollte sich das Seil einmal verklemmen und stark Zug bekommen, könnte sonst die Materialschleufe reißen und sich das weitere Material verabschieden. Das wäre natürlich ein Albtraum.

Wie hat sich die Technik bisher bewährt?

Die „Can you hear me?“ war meine erste richtige, schwere Rope-Solo-Erstbegehung und dabei habe ich einige Fehler gemacht. In der dritten Seillänge, einer 9-, kam mir plötzlich das Seilende des Restseils entgegen, das in das Sicherungsgerät als Bremsseil einläuft. Das Eigengewicht des unten am Standplatz fixierten Seils zog das Seil nach unten und es lief langsam und unbemerkt durch das Sicherungsgerät an meinem Gurt. Also das Seil hat sich sozusagen selbst durch sein Eigengewicht langsam durch das Sicherungsgerät nach unten gezogen. Die Amis sagen zu diesem Problem auch „Backfeeding“⁴. Unten bildete sich immer mehr Schlappseil, was ich nicht bemerkte. Dazu kam noch etwas ganz Fatales: Ich hatte keinen Knoten am freien Seilende des in das Sicherungsgerät einlaufenden Restseils (Bremsseils) gemacht. So wäre das Seil ungebremst durch das Sicherungsgerät gelaufen und ich abgestürzt. Im letzten

Augenblick habe ich es noch gesehen. So ein riesiges Glück muss man erstmal haben – und daraus lernen können.

Was hattest du, bis auf den fehlenden Knoten am Seilende, falsch gemacht?

Ich hatte das Seil nicht in den Zwischensicherungen blockiert. Um zu verhindern, dass das Seil durch sein Eigengewicht zurückläuft oder mich runterzieht, hänge ich heute je nach Gelände alle sechs bis acht Meter eine Zwischensicherung mit einer Art Rücklaufsperr ein. Entweder mit Tibloc oder, noch besser, mit Halbmastwurf. Dieser hat den Vorteil, dass er beim Sturz umschlägt und Kraft aufnimmt – ich werde also etwas dynamischer gesichert. Inzwischen gibt es sogar von einem amerikanischen Hersteller Kunststoffclips für die Expressschlingen in den Zwischensicherungen, die den gefährlichen Seilrücklauf stoppen – sogenannte „Backfeed Preventer“ (Abb. 3).

Die habe ich mir jetzt auch besorgt, aber noch nicht ausprobiert. Außerdem achte ich sehr auf die Seilführung von Anfang bis Ende der Seillänge. Im traditionellen Stil, also nur mit Schlaghaken oder mobilen Sicherungsmitteln, ist das entscheidend. Etwa fünf Meter nach dem Stand brauche ich eine gute Zwischensicherung, das Seil sollte dann straff sein, kein Schlappseil bilden und nicht über eine Kante laufen.

Manche binden sich beim Rope Solo das Seil mit Sackstichen an den Gurt (vgl. Solo-Seilschaft, bergundsteigen #123). Wäre das nicht einfacher?

Jeder muss für sich selbst herausfinden, was funktioniert. Für mich ist es

besser, wenn das ins Sicherungsgerät einlaufende Restseil am Standplatz bleibt, entweder auf einem Felsband liegend oder in einem Haulbag. Manchmal hänge ich das einlaufende Restseil auch in Schlaufen mit einem Fifihaken an eine der letzten Zwischensicherungen (siehe Abb. 2), damit möglichst wenig Restseil direkt bei mir am Körper hängt und mich runterzieht. Zudem habe ich alle Touren im klassischen Stil erstbegangen – das macht einen großen Unterschied. Bei einer Erstbegehung mit Bohrmaschine hat man weniger Material am Gurt. Man sitzt im Cliff, zieht die Bohrmaschine hoch, setzt den Dübel, die Sicherung und fertig. Man benötigt nur einen kleinen Hammer und minimale Ausrüstung. Im klassischen Stil hat man dagegen möglichst viele verschiedene Haken und Friends am Gurt. Denn alles, was man nicht dabei hat, kann am Ende zum Problem werden. Natürlich bleibt es selbst mit Bohrhaken extrem anspruchsvoll, aber es gibt mehr Möglichkeiten, um Haken zu setzen.

Das heißt: Man sieht ohnehin schon aus wie ein Christbaum und wenn dann noch das Seil am Gurt hängt, wird es richtig schwer. Für eine Solo-Begehung im alpinen Stil braucht es ohnehin eine sehr hohe Leidenstoleranz. Eigentlich schindet man sich den ganzen Tag.

Warum denn dann die ganze Schinderei?

Das habe ich mich schon oft gefragt. Einerseits wegen des Abenteuers, andererseits wegen des sportlichen Reizes. Letzten Herbst bin ich die „Lumina“ am Wildgall zum ersten Mal mit Ines Papert zusammen geklettert. Dass ich alleine dort war, zeigte mir, wie groß meine Motivation war: drei Stunden Zustieg und dann wirklich alleine in so einer Wand. Nach solchen Aktionen bin ich für eine Weile erstmal gesättigt – und diese Sättigung hält länger als beim Klettern in einer Seilschaft.

Allerdings gewöhnen sich Menschen relativ schnell an solche Reize. Danach wollen wir nicht nur dasselbe wieder, sondern oft noch mehr davon. Das Phänomen nennt man in der Psychologie hedonistische Adaption. Ist das

nicht eher ein gefährlicher Kreislauf – vor allem bei Solo-Erstbegehungen?

Ich habe viele Erstbegehungen in Seilschaften gemacht. Der Reiz bleibt, aber ja, man möchte sich nicht auf gleichem Level bewegen. Wie ein Alkoholiker will man irgendwann mehr. Beim Solo-Klettern spielt das Adrenalin sicher eine größere Rolle. Doch es gibt auch eine andere Seite: Erst durch gesammelte Erfahrungen ergeben sich neue Möglichkeiten. Von außen wirkt es oft extremer, dabei waren meine ersten Alpin-touren vielleicht leichter, aber ich hatte weniger Erfahrung. Das Risiko bleibt also ähnlich: Die Tour ist heute anspruchsvoller, aber ich bin erfahrener.

In einem Interview hast du gesagt, dass du in der „Can you hear me?“ risikofreudiger unterwegs warst als in der „Lacedelli“ (7a), ebenfalls an der Scotoni, die du komplett seilfrei gegangen bist. Klingt paradox.

Die Route „Can you hear me?“ ist in einem sehr anspruchsvollen Gelände, welches selbst für eine Seilschaft eine große Herausforderung ist. Nur weil ich mit Seil klettere, heißt das nicht, dass ich überall stürzen darf – schließlich kenne ich das Gelände oft nicht. Die „Lacedelli“ bin ich mehrfach geklettert, auch als Rope Solo. Ich habe mich genau vorbereitet und wusste, was auf mich zukommt. Es war keine Frage, ob ich es schaffe. Natürlich gibt es Aktionen, die frech sind, wie schwere Onsight Free Solos. Doch innerhalb der Touren gibt es große Unterschiede. Jemand wie Alex Huber ist das zum Beispiel sehr professionell angegangen: Er hat klein angefangen, Routen genau studiert und sich viel Zeit genommen. Und die Zeit, die man investiert, ist eine sehr wichtige Komponente, finde ich. Ich will schließlich alt werden – das war immer mein größtes Ziel.

1 <https://edelrid.com/eu-de/wissen/knowledge-base/lead-rope-solo>

2 Vgl. „Solo-Seilschaft“, bergundsteigen #123.

3 Im Artikel Lead Rope Solo von Brent Barghahn in diesem Schwerpunkt wird ein modernes Setup mit Grigri+ vorgestellt, bei dem kein Loch mehr gebohrt werden muss.

4 Siehe Artikel Lead Rope Solo im Schwerpunkt.



Abb. 3 „Backfeeding“, also das Rücklaufen des Seils durch sein Eigengewicht, ist eine große Gefahr beim Rope-Solo-Klettern und kann zu viel größeren Stürzen als erwartet führen. So genannte „Backfeed Preventer“ vermeiden das Rücklaufen des Seils. Hier das Modell „Soft Cinch LRS Backfeed Preventer“ von Avant Climbing.

Foto: Avant Climbing

„Wir sollten Solo-Begehungen ignorieren statt feiern“

Vor rund drei Jahren durchstieg Laura Tiefenthaler die Eiger-Nordwand solo. Heute würde sie solche Begehungen für sich behalten – zum Selbstschutz, aber auch zum Schutz anderer.

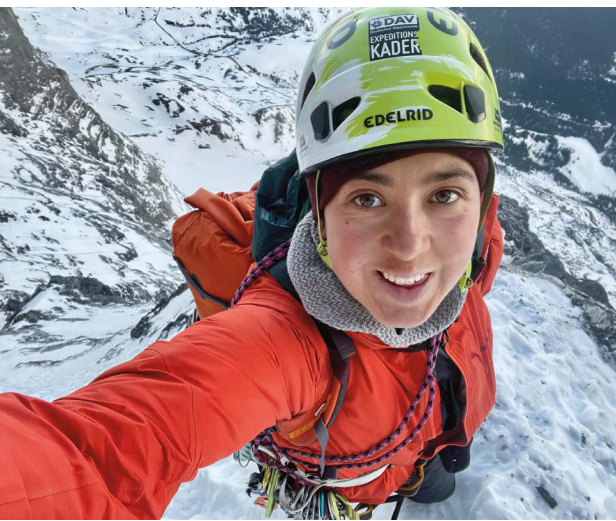


Abb. 4 Laura bei ihrer Rope-Solo-Begehung der Eiger-Nordwand.

Fotos: Archiv Tiefenthaler

In den vergangenen Jahren hast du einige beachtliche Touren realisiert, darunter die „Ragni-Route“ am Cerro Torre, die drei Nordwände der Drei Zinnen an einem Tag und die Heckmair-Route am Eiger mit Jana Möhrer. Warum bist du zum Eiger noch einmal alleine zurückgekehrt?

Ich war damals sehr motiviert, mich selbst zu pushen. Dazu fand ich es reizvoll, beim Bergsteigen mal nicht kommunizieren zu müssen, und war neugierig auf die Erfahrung, eine längere Route solo zu klettern. Mein guter Freund Rolo Garibotti hat mich schließlich gefragt, warum ich nicht einfach zum Eiger zurückgehe. Tatsächlich hat sich die Route passend angefühlt – von den Anforderungen her, gleichzeitig waren die Bedingungen fürs Mixed-Klettern zu dem Zeitpunkt sehr gut.

Der argentinische Bergführer Rolo Garibotti ist eine Art Mentor für dich. Auch du hast bei der Abschlussexpedition des DAV-Expeditionskaders Nachwuchsalpinistinnen begleitet. Würdest du wiederum jemandem zu Solo-Projekten raten?

Ich würde niemandem zu Solo-Projekten raten. Ich sehe da eine gewisse Verantwortung – auch wenn die Entscheidung am Ende immer bei der anderen Person liegt. Aber wenn etwas passieren sollte, würde ich mich (mit)schuldig fühlen. Momentan könnte ich niemandem so weit vertrauen, dass er oder sie keine Fehler macht – oder anders gesagt: Ich wäre mir schlicht nicht sicher genug in meiner Einschätzung der Fähigkeiten anderer. Trotzdem bin ich froh, dass Rolo mir dieses Vertrauen gegeben hat. Durch seine Erfahrung kann er gut beurteilen, was möglich ist und was nicht. Zudem waren wir in El Chaltén im Vierer- und Fünfer-Gelände zusammen seilfrei unterwegs und ich glaube, er hat gemerkt, dass mich das nicht sonderlich stresst. Am Ende war es aber allein meine Entscheidung.

Und ich denke, sein Stresslevel war an dem Tag viel höher als meines.

Einige Passagen bist du seilfrei gegangen, andere – vor allem oben raus – als Rope Solo. Nach welchen Kriterien hast du letztlich entschieden, wo du sicherst und wo nicht?

Ich habe mir im Vorfeld bei einigen Seillängen vorgenommen, sie als Rope Solo zu klettern. Im unteren Teil bin ich dann auch nur diese mit Seil gegangen. Vor dem Götterquergang habe ich zum ersten Mal auf die Uhr geschaut: Es war erst 10 Uhr. Da habe ich beschlossen, mir mehr Zeit zu lassen und weniger Risiko einzugehen. Wozu auch? Beim Sichern der leichteren Seillängen haben mich außerdem zwei Seilschaften überholt, und in den Ausstiegrissen war weniger Eis als noch zwei Wochen davor. Dadurch hatte ich Angst, dass die vorgehenden Seilschaften Stein Schlag auslösen könnten. Deshalb habe ich weiter gesichert, auch im technisch einfacheren Gelände.

Welches Material hast du für das Rope Solo verwendet?

Ich hatte ein 50-Meter-Einfachseil, ein modifiziertes Grigri 1, eine Spoc, also die Seilrolle mit Rücklauf Sperre von Edelrid, sowie drei elastische Schnüre aus dem Baumarkt, um das Gewicht des Seils mit einem Prusikknoten gegen „Backfeeding“ oben zu halten, und eine elastische Schnur für das Grigri 1 um den Hals, um es in einer aufrechten Position zu halten. Solche gibt es von mehreren Anbietern. Sie sind praktisch, weil das Seil dadurch besser läuft und es weniger Chaos am Gurt gibt. Außerdem hat man beim Aufstieg mit zwei Micro Traxions eine geringere Sturzhöhe.

Wie ist dein Setup und Ablauf beim Rope Solo?

Ich fixiere das Seil zuerst am Stand. Nun läuft es durch das Grigri, das am

Anseilring befestigt und mit der elastischen Schnur um den Hals in einer aufrechten Position gehalten wird¹. Dahinter kommt die Spoc in die Beinschlaufe. Nach etwa zehn Metern befestige ich das Seil außerdem in einer zweiten elastischen Schnur, um das Seilgewicht aus dem System zu nehmen. Am Standplatz angekommen, fixiere ich erst das Seil, seile dann am Einfachstrang ab und steige mit zwei Micro Traxions und meinem Rucksack wieder hoch, wobei ich die Zwischensicherungen einsammle. Mit diesem Setup war ich ungefähr gleich schnell wie die anderen Seilschaften. Eine Seilschaft mit zwei „Ichs“ wäre also etwa genauso schnell gewesen wie ich allein.

Neben dem Rope Solo übt das Free Solo auf viele weiterhin eine große Faszination aus. Tragischerweise sind dabei immer wieder einige starke, vor allem junge Alpinisten ums Leben gekommen. Warum, glaubst du, reizt es so viele?

Ich glaube, ein großes Problem ist, dass die technischen und sportlichen Fähigkeiten, um eine Tour free solo zu klettern und damit mediale Aufmerksamkeit zu bekommen, nicht besonders

gut sein müssen. Niemand interessiert sich für eine Frau an der Eiger-Nordwand oder eine Seilschaft, die durch den „Fisch“² klettert – aber sobald es free solo gemacht wird, schon. Wenn ich also jung bin, Profi werden will, aber physisch und technisch eher obere Mittelklasse bin, scheint Solo-Klettern ein leichter Weg zu sein, um Aufmerksamkeit zu bekommen.

Ich möchte niemandem unterstellen, das bewusst so zu machen. Es gibt viele unterschiedliche Gründe, free solo zu klettern, und die Freiheit kann und will ich niemandem nehmen. Vielleicht sollten wir aber unsere Motivation genau hinterfragen.

Abgesehen vom Wunsch nach (Selbst-) Darstellung: Welche anderen Gründe gibt es, ein so hohes Risiko in Kauf zu nehmen?

Ich habe darauf keine gute Antwort. Den Flow, das Freiheits- und das Selbstwirksamkeitsgefühl kann man dem Free-Solo-Klettern nicht absprechen. Free-Solo-Klettern wird zum Teil als „purste Form des Sports“ gefeiert. Wobei ich es nicht gut finde, risikoreiches Verhalten als heroisch darzustellen. Alpinstil und Rotpunkt, nicht Free

Solo! Weil Bergsport auch ohne „unnötiges“ Risiko gefährlich genug ist.

Und schlussendlich holt irgendwann viele die Statistik ein.

Ja, die Statistik holt leider zu viele ein. Ein weiteres Problem sehe ich darin, dass Free-Solo-Klettern ein risikoreiches Verhalten ist, das zur Sucht werden kann – und dann äußerst gefährlich ist. Schon allein deshalb, weil sich das Risiko kumuliert. Fehler zu machen, ist schließlich menschlich, und selbst wenn wir versuchen, alle Fehlerquellen zu eliminieren, werden Fehler passieren. Der Preis für einen Fehler ist hoch. Für mich persönlich habe ich beschlossen, Solo-Begehungen nicht mehr zu publizieren – zum Schutz anderer und auch zum Selbstschutz. Wenn das alle machen würden und wir zum Beispiel nach dieser bergundsteigen-Ausgabe erfolgreiche Free-Solo-Begehungen eher ignorieren statt feiern, könnte sich die Statistik eventuell verbessern.

¹ Im Artikel Lead Rope Solo von Brent Barghahn in diesem Schwerpunkt wird ein solches System detaillierter vorgestellt.

² „Weg durch den Fisch“, Marmolada Südwand, 8+/9



„Ich hatte dem Rope Solo abgeschworen“

**Vergangenen September gelang Colin Haley die erste Winter-Solo-
Begehung des Cerro Torre. Ein alpinistischer Meilenstein, der ihn
logistisch wie körperlich an Grenzen brachte – und Haley wieder
zum wenig geliebten Rope Solo zwang.**



Die Solo-Begehung der „Ragni-Route“ am Cerro Torre hattest du schon lange im Kopf. Bereits 2008 hast du mit dem Schweizer Alpinisten Walter Hungerbühler darüber gesprochen, der sich jedoch kurz darauf die erste Solo-Begehung im Sommer holte. Warum wolltest du nach all den Jahren unbedingt im Winter zurück?

Natürlich wäre es großartig gewesen, den Cerro Torre im Sommer zu klettern. Eine Solo-Begehung einer großen alpinen Route ist für mich jedoch idealerweise eine Erfahrung ohne andere Seilschaften in unmittelbarer Nähe. Wenn jemand eine Felsroute wie im Yosemite solo geht, besteht die Herausforderung ausschließlich darin, die Wand ohne Sicherungspartner zu klettern.

Im Alpinismus kommt zu dieser Herausforderung hinzu, dass man sich in einer sehr ernsten Umgebung befindet, in der keine Hilfe von außen verfügbar ist. Das Solo-Klettern einer alpinen Route, in der sich auch andere Seilschaften befinden, würde die psychologische Herausforderung erheblich verringern.

Und da „Ragni“ die einfachste Route auf den Cerro Torre ist, ist sie entsprechend beliebt in der Sommersaison. Im Winter konnte ich mir hingegen nahezu sicher sein, eine wirklich reine Solo-Erfahrung zu haben. Natürlich reizten mich auch die zusätzlichen Herausforderungen, die der Winter mitbringt: tiefer Schnee, Kälte und schwierige Bedingungen.

2013 war dein erster Versuch. Du hast aber relativ früh oberhalb des Col de la Esperanza, noch vor dem eigentlichen Einstieg in die „Ragni-Route“, abgebrochen und das Projekt lange ad acta

Abb. 5 Colin Haley am Gipfeleispiz des Cerro Torre. Unten sieht man den roten 60-Liter-Rucksack mit der Winterbiwakausrüstung. Dort ist das Seil an zwei Eisschrauben fixiert. Foto: Tyler Lekki

gelegt – hauptsächlich, weil du dem Rope Solo „endgültig“ abgeschworen hattest. Warum?

Ich habe tatsächlich dem Rope Solo im Laufe der Jahre mehrmals abgeschworen. Grundsätzlich kletterte ich am liebsten sehr leicht und schnell – das ist der Alpinismus-Stil, der mich am meisten inspiriert. Rope Solo ist jedoch genau das Gegenteil: Es ist sehr langsam und man muss viel schweres Material alleine tragen. Und weil es eben so langsam und so extrem arbeitsintensiv ist, habe ich mich schon oft dazu entschlossen, es nicht mehr zu tun. Ein Ziel muss mich wirklich reizen, damit ich diese Mühen auf mich nehme. Den Cerro Torre im Winter allein zu klettern, war ein solches.

Schlussendlich hast du die Idee aber erst nach einer gescheiterten Pakistan-Expedition 2025 wieder aufgegriffen. War die Entscheidung aus Frust heraus motiviert?

Wenn unsere Expedition in Pakistan sehr erfolgreich gewesen wäre, hätte ich mich wahrscheinlich nicht entschlossen, nach Patagonien zu gehen. Insofern ja, ich glaube, dass meine Entscheidung teilweise von Frustration getrieben war. Frustration kann aber ein hervorragender psychologischer Antrieb sein, wenn man sie auf ein gutes Ziel lenkt.

Allein der logistische Aufwand, die Route im Winter zu klettern, war immens. Wie bist du rangegangen?

Die ganze harte Arbeit, die ich in den Wochen vor der Begehung geleistet habe, war einentscheidender Faktor für den Erfolg. Der Zustieg zur „Ragni-Route“ ist sehr lang, etwa 60 Kilometer. Der Weg führt größtenteils über sehr unwegsames Gelände und erfordert viel Spurarbeit. Außerdem benötigt man fürs Rope-Solo-Klettern viel zusätzliches Material – und für die vielen Tage im Winter draußen eine Menge

Biwakausrüstung wie Kleidung, Lebensmittel und Brennstoff.

In Summe bedeutete das ein enormes Gewicht, das zum Fuß der Route transportiert werden musste, und aus früheren Versuchen wusste ich auch, dass es entscheidend ist, die Ausrüstung vorab hinaufzutragen. Nur so konnte ich den Zustieg später schnell und möglichst fit bewältigen, sobald sich ein gutes Wetterfenster auftat. Ohne ein solches Depot hätte mich allein der Zustieg ziemlich erschöpft, ich hätte sicherlich drei Tage gebraucht – und vermutlich den Großteil des Wetterfensters verloren.

Wie viele Tage hat die Vorbereitung gedauert?

Insgesamt habe ich in den zwei Wochen vor der Begehung acht sehr lange Tage damit verbracht, die Ausrüstung nach oben zu tragen und bin dabei zweimal bis zum Einstieg der Route gelaufen. Als sich schließlich ein stabiles Wetterfenster öffnete, hatte ich bereits einen großen Teil meiner Ausrüstung deponiert, sodass ich den Zustieg relativ schnell und mühelos machen konnte.

Welche Ausrüstung hat sich als gute Wahl erwiesen, worauf hättest du im Nachhinein verzichten können?

Ich hatte etwa 13 Eisschrauben, drei Firnanker, 8–10 Keile, 6–8 Haken, 4–5 Cams, ein 80 Meter langes, 8,5 mm dickes Seil und natürlich Bandschlingen, Karabiner, ein Grigri+, Jumar usw. dabei. Tatsächlich habe ich wenig von dem Felsmaterial gebraucht. Ich hatte es mit, falls ich Mixed-Verhältnisse vorfinden würde. Das 80-Meter-Seil ermöglichte mir sehr lange Seillängen, so konnte ich Zeit beim Einrichten von Standplätzen und beim Wechsel zwischen Klettern, Abseilen und Jumarn sparen. Ein echter Fehler war allerdings, dass ich den Innensechskantschlüssel für die Befestigung der „Wings“ an den



Rabea Zühke hat Psychologie studiert und ist über mehrere Umwege an die Deutsche Journalistenschule in München gekommen. Als freie Journalistin schreibt sie u. a. für bergundsteigen, Psychologie Heute und NZZ.

Eispickeln versehentlich am Einstieg liegen ließ. Diese sind sehr hilfreich in den Rime-Passagen (dt. Anraum). Ohne war ich daher in einigen Seillängen deutlich langsamer, und es war wesentlich anstrengender.

Am 6. September 2025 bist du eingestiegen: Die ersten Seillängen bist du seilfrei geklettert, danach auf Rope Solo umgestiegen. Wie hast du entschieden, welche Abschnitte du wie kletterst – vor allem ohne genau zu wissen, wie die Verhältnisse sein würden?

Ich bin die ersten paar Seillängen free solo geklettert, bis knapp oberhalb des Col de la Esperanza. Ab dort habe ich den gesamten Rest als Rope Solo abgesichert. Ich schätze, damit habe ich nur die ersten fünf bis zehn Prozent der Route free solo gemacht. Es gab viele weitere Passagen, die ich problemlos ohne Seil hätte klettern können, aber der Aufwand, ständig zwischen den Systemen hin und her zu wechseln, lohnt sich nicht. Außerdem hatte ich mit der gesamten Winterbiwak-Ausrüstung einen schweren 60-Liter-Rucksack dabei – und das verändert natürlich, welche Passagen überhaupt seilfrei in Frage kommen (Abb. 5).

Wie sah dein Rope-Solo-Setup aus?

Ich habe ein Grigri+ im „Toprope-Modus“ genutzt und es verkehrt herum angebracht.¹ Das gesamte Restseil habe ich in einem leichten Rucksack mitgetragen und es während des Kletterns bei Bedarf rausgezogen. Das verringert die Wahrscheinlichkeit, dass sich das Seil im Gelände verhängt – gerade an so einem windigen Ort wie Patagonien. Gleichzeitig konnte ich dadurch am Seilende eingeknotet bleiben, was ein zusätzlicher Sicherheitsfaktor ist (Abb. 6).

Kurz unterhalb des Gipfels war ein großer Teil des sogenannten Eispilzes abgebrochen und du musstest dich,

wie du in deinem Blog schreibst, eher unkonventionell durch eine sehr enge Spalte zwängen. Was heißt das?

Durch diese enge, spaltenartige Passage zu kommen, war ein wahnsinniges und intensives Erlebnis und hat mich fast drei Stunden gekostet. Tatsächlich musste ich fast die gesamte Ausrüstung zurücklassen, um überhaupt durchzupassen. Und selbst ohne Ausrüstung habe ich Stunden damit verbracht, das Eis und den Schnee abzutragen, um den Durchschlupf groß genug zu machen. Selbst das Grigri musste ich zurücklassen, sodass ich mich nur mit einem Mastwurf an einem Schraubkarabiner gesichert habe. Zurück ging das Abseilen natürlich viel einfacher und schneller – das ganze Eis und der Schnee waren ja schon weg.

Nach über 30 Stunden trat im Abstieg noch ein Problem auf: Der Beal Escaper funktionierte nicht, und das 80-Meter-Seil kam nicht runter. Was war schiefgelaufen?

Warum der Beal Escaper nicht herunterkam, kann ich nicht genau sagen. Meine beste Erklärung ist, dass er aufgrund der extrem kalten Temperaturen versagt hat – möglicherweise, weil die Elastizität nicht mehr gegeben war. Ich habe den Beal Escaper schon oft erfolgreich benutzt und sogar modifiziert, damit er zuverlässiger runterkommt. Trotzdem war es das zweite Mal, dass er ohne ersichtlichen Grund nicht funktioniert hat. Bei sehr ernsthaften Touren wie dieser werde ich ihn deshalb künftig nicht mehr einsetzen.

Alles in allem: Glaubst du, dass du bei der Besteigung ein großes Risiko eingegangen bist?

Nein, überhaupt nicht. Die Besteigung war zwar eine extreme Herausforderung für mich, doch vor allem aufgrund der Rope-Solo-Taktik: Die gesamte Route zweimal zu gehen, ist körperlich enorm zehrend. Es war daher in erster Linie

eine große Ausdauerleistung, aber ich hatte nie das Gefühl, dass ich große Risiken eingehe. Ob ich so etwas wieder machen werde, kann ich momentan schwer sagen. Meine Motivation für anspruchsvolles alpines Klettern ist nach wie vor sehr hoch, aber was den Stil betrifft, ändere ich meine Meinung oft. In nächster Zeit sehe ich mich eher bei Unternehmungen im Fast-and-light-Stil.

¹ Vgl. Artikel Lead Rope Solo von Brent Barghahn in diesem Schwerpunkt.

Auf seinem Blog hat Colin Haley einen ausführlichen Bericht über sein Cerro-Torre-Winter-Solo verfasst:



[www.colinhaley.com/
cerro-torre-winter-solo](http://www.colinhaley.com/cerro-torre-winter-solo)

Abb. 6 Anders als Simon Gietl führt Colin Haley das ins Sicherungsgerät einlaufende Restseil (Bremsseil) in einem leichten Rucksack am Körper (weißer Rucksack) mit. Das verringert die Wahrscheinlichkeit, dass sich das Seil im Gelände verhängt – gerade an so einem windigen Ort wie Patagonien. Foto: Tyler Lekki (Drohne) ■

